

Die Bulgarin und ihre Welten in Hans Wachenhusens „Der Vampyr. Novelle aus Bulgarien“

NIKOLAJ ČERNOKOŽEV (Sofia)

Das Leben des Schriftstellers und Verlegers Hans Wachenhusen endet im Jahre 1898. Die *New York Times* skizziert anlässlich seines Todes das Leben und Werk des deutschen Schriftstellers folgendermaßen:

HANS WACHENHUSEN DEAD.
German Novelist and Correspondent
Expires at Marburg.

MARBURG, Prussia, March 23.—Hans Wachenhusen, the novelist, is dead.

Hans Wachenhusen, the German novelist, was born at Trieste on Dec. 31, 1827, and began life as a war correspondent. He was present at the Italian campaign of 1859, with the Austrian army, and in 1860 was with Garibaldi in his Sicilian expedition. In 1863 he accompanied Langiewicz during the Polish insurrection, in the following year he was in the Duchies of Schleswig-Holstein, and in 1866 he followed the Prussian army in the war against Austria. After having assisted at the inauguration of the Suez Canal he followed the Franco-Prussian war as correspondent of The Cologne Gazette. His varied experiences furnished him with matter for a number of military works, including "From Widdin to Constantinople," "A Visit to the Turkish Camp," "The New Paris," "Under the White Eagle," "Behind the Entrenchments of Duppel," "Volunteers and Royalists," &c. The deceased was also the author of "The Women of the Third Empire," "The Golgotha of the Heart," "The Vampire," "Young Girl," "Yellow Rose," "The Count Betsany," "The Wife's Secret," "History of a Beauty," "Satan's Gold," and "Sacrificed."

The New York Times

Published: March 24, 1898
Copyright © The New York Times

Am Ende dieser Todesanzeige ist eine Liste seiner Werke zu sehen, darunter Veröffentlichungen, die mit seiner Arbeit als Kriegskorrespondent zur Zeit des Krimkrieges (1853–1856) eng verbunden sind: *Von Widdin nach Stambul. Streifzüge durch Bulgarien und Rumelien* (WACHENHUSEN 1855a), *Ein Besuch im türkischen Lager* (WACHENHUSEN 1855b) und *Der Vampyr* (WACHENHUSEN 1878). Zu diesem Kreis gehört auch das Werk *Der Heiduck* (WACHENHUSEN 1879).

Wachenhusen veröffentlicht seine „Novelle aus Bulgarien“ – „Der Vampyr“ zuerst in der Zeitschrift *Illustrirte Welt* im Jahr 1878. Im Inhaltsverzeichnis des Jahrgangs 1878 findet man den alphabetisch geordneten Titel – „Der Vampyr. Bulgarische Erzählung von Hans Wachenhusen. 1, 35, 53, 81, 119, 139, 171, 195, 215“ – nach einer Kriminalgeschichte („Die Uhr“, 66) und vor einer Erzählung von Balduin Möllhausen („Die Verlorene“, 105, 130, 162). „Der Vampyr“ ist hier nur eine Erzählung, die noch nicht zu einer Novelle ausgewachsen ist. Die Suche nach der Genre-Identität eines Textes kann bestimmt mit Werbungs- und Marktstrategien, aber vielleicht auch mit einer Entwicklung des Verfasserkonzepts verbunden sein. In demselben Jahr erscheint *Der Vampyr* (1878) dann als Buchausgabe. Im Buch steht nun das Wort „Novelle“, das als Zeichen des Bedürfnisses des Schriftstellers, sein Werk auf eine andere Ebene zu heben, fungieren kann. Das Buch gliedert sich in folgende Kapitel:

Im Balkanpaß	1	Jowan's Schatzkammer	123
Gospodin Jowan	9	Auf der Flucht	132
Was der Mudessarif gewollt	21	Ueber die Berge	141
Marko und sein Weib	27	Das Berggespenst	153
Viktor Berzek	39	Martelli	159
Selwa's Schicksal	49	Jowan! Jowan!	172
Kola Petrowic	61	Ein Pferd	179
Das Zigeunerweib	72	Im Kloster	186
Unter dem Jasmin	86	Martelli hat immer Recht	203
Des Mudessarif Opfer	103	Der Vampyr	218
Jowan's Entschluß	112		

Der Erzähler beginnt seine Novelle mit dem Kapitel „Im Balkanpaß“¹, das mit Erinnerungen aus seiner persönlichen Erfahrung beginnt:

„Es ist lange her, und doch nicht so lange, daß mir inzwischen ein Zug, eine Linie, ein Licht oder ein Schatten von dem, was ich schildere, im Gedächtniß erblaßt oder verschwunden wäre. Es ist eine Erinnerung aus der Jugendzeit, wo das Herz noch

1 Schon seit der Zeit des russischen Generals deutscher Herkunft Diebitsch, der den Balkan im Jahre 1828 bezwungen hat und nach dem siegreichen Krieg gegen das Osmanische Reich den Namenszusatz *Sabalkanski* (Überschreiter des Balkans) bekam, wird der Balkan als eine unüberwindbare Gebirgskette beschrieben (siehe ROTTECK, C. v.; BECKER et al.: *Illustrationen zur allgemeinen Weltgeschichte*. Zwanzig Original-Compositionen von Alf. Rethel. Mit erläuterndem Texte von K. H. Hermes. Braunschweig: Verlag von George Westermann 1841; *Album historischer Skizzen*. In Originalen von A. Rethel und Fr. Bülow. Erste amerikanische Originalausgabe. Im Vereine mit dem deutschen Verleger. New York: George & Bernard Westermann Brothers 1848). Diese Darstellung ist auch im Titel des Karl-May-Romans *In den Schluchten des Balkans* (ein solches Bild ist am Buchdeckel der zweiten Ausgabe von 1898 vorhanden) zu sehen. In dieser Richtung hat auch Felix Kanitz mit seinen visuellen Darstellungen in den beiden Ausgaben des Buches *Donau-Bulgarien und der Balkan* (3 Bände 1875–1879, zweite neu bearbeitete Auflage 1882) vieles geleistet.

voll üppiger, überschwenglicher Träume, der Kopf voll kühner Pläne, wo die Hand mit grüner Unerschrockenheit in die düstere, nächste Zukunft hinausgriff.

Der Schauplatz, von dem ich erzähle, ist heute noch derselbe. Der Balkan streckt noch heute sein schneebedecktes Haupt, der Sonne trotzend, über Bulgarien und Rumelien, seinen Brüdern drüben jenseits des Marmarameeres und des goldenen Hornes winkend“ (WACHENHUSEN 1878: 1).

Aber diese ruhige, fast idyllische Natur hat ihre Schattenseiten:

[S. 2]² „Es ist Alles wie es war, und Todesstille mag augenblicklich wieder über den phantastisch gestalteten Abhängen des Gebirgszuges Balkan herrschen, die Stille des Todes, namentlich an den trostlosen Stätten, welche die Geier vor Kurzem beutewitternd überkreisten, als der Islam seinem Propheten so grauenhafte Opfer brachte, als Plündersucht und Mordlust die christlichen Dörfer und Flecken überfielen und zu Tausenden die Bekenner des Kreuzes hinschlachteten.

Trümmerhaufen mögen jetzt die Stätte bezeichnen, an welchen die bulgarischen Niederlassungen gestanden, ein stilles, dulndendes Völkchen beherbergend, das in der Furcht vor der Willkür der Gouverneure und seiner Schergen die goldenen Dukaten vergrub, die sein Schweiß erspart, schweigend seine Frohnden unter der Peitsche seiner Würger leistete, den Zehnten gewissenhaft zur Mudir trug und am stillen Herd in der unterirdischen Höhlenwohnungen der Armen, unter dem anspruchslosen Dach des Bauern heimlich seine Lieder summt, in denen es die Helden einer blutigen Vorzeit feiert“.

Die Beschreibung Bulgariens und der Bulgaren während der Osmanenherrschaft zeigt ein verwüstetes Land, das keine Zukunft vor sich hat. Auch zeitgenössische bulgarische Schriftsteller beschreiben das Land auf dieselbe Weise: ein Bild aufblühender Natur und viel Malerisches, Sehenswürdiges einerseits, ein Paradies, und andererseits ein Dasein ohne Hoffnung und ein Leben ohne Zukunft, ein Inferno.

Zu dem traditionellen Modell der künstlerischen, literarischen Darstellung des Lebens der Bulgaren vor der Befreiung 1878 gehören auch:

1. die überwiegend harmonische, idyllische, berührende Beschreibung des eigenen Daseins in der Gemeinschaft und in der Familie auf dem Lande oder in den kleinen Städten – das ist eine Welt, die von den Herrschern angegriffen wird und verteidigt werden muss;
2. die Angriffe vernichten die privaten kulturellen Räume des bulgarischen Volkes – in der bulgarischen Literatur aus der Wiedergeburtzeit tritt an erster Stelle das Motiv der Entführung bulgarischer Mädchen und junger Frauen auf³;

² Die Seitenzahlen in den eckigen Klammern beziehen sich alle auf WACHENHUSEN 1878.

³ Das wird auch in dem Artikel „Zur Kunde von Bulgarien“, *Globus* 8 (1865), S. 161–171 (mit 6 Illustrationen nach Originalzeichnungen von F. Kanitz) betont: „Der gewaltsame Raub christlicher Mädchen durch Mohammedaner ist ein Mißbrauch, der laut um Abhilfe schreit. Abbott erzählt: Es herrscht die Sitte, einen moslim’schen jungen Mann, der ein christliches Mädchen entführt und dieses zu seinem Glauben bekehrt, von der Militär-

3. das erweckt in den bulgarischen Männern die Rachsucht⁴ und den Weg in Richtung Balkan als den einzig möglichen Weg. Der Bulgare macht seine ersten Schritte in der Freiheit hoch im Balkangebirge, wo er eine von ihm gewünschte Seite seines wahren Selbst finden kann – er wird zum Hajduken.

Neben den drei genannten Punkten könnten noch mehr Facetten der (Selbst-) Darstellung gezeigt und besprochen werden. In den folgenden Beispielen spielt nun die Frau eine bedeutende Rolle.

In den meisten Darstellungen der Frau in der bulgarischen Literatur des 19. Jhs. geht es um eine Schönheit, die auch tugendhaft ist und auf diese Weise eine Figur des Weiblichen darstellt, die der Tradition verhaftet ist. Die junge Bulgarin ehrt ihre Eltern und die Älteren, sie ist arbeitsam, fromm, treu in ihrer Liebe und in ihrem Glauben; und sie ist bereit, diese Treue mit dem Tod zu beweisen⁵. Sie ist fest davon überzeugt, dass ihr Lebensglück nur im Rahmen der Gemeinschaft und nach den Vorschriften der volkstümlichen Tradition möglich sei. Sie gehört einer geschlossenen Welt an, die sich von den anderen Welten abschotten will; es ist eine Welt, die in sich selbst funktioniert. Dieser nationalideologische Diskurs der kulturellen (Selbst-) Verteidigung dominiert in vielen Werken der bulgarischen Wiedergeburtsliteratur.

Die Novelle aus Bulgarien (*Der Vampyr*) zeigt aber im Vergleich zu Petko Slavejkovs Dichtung einen anderen Fall der interkulturellen Kommunikation. Die Handlung der Novelle ist folgendermaßen zusammenzufassen: Zur Zeit des Krimkrieges lebt der reiche Kaufmann Jowan Silowic mit seiner Tochter Marinka in der mittelalterlichen bulgarischen Hauptstadt Tirnowa.

[S. 10] „Er war der Sohn eines armen serbischen Krämers in Negotin, hatte als junger Mann an der Militärgrenze durch Tabaksmuggel und Roßtäscherei ein kleines Vermögen gewonnen, hatte dann in Ungarn und Österreich bis tief nach Deutschland hinein den dankbaren serbischen Viehhandel betrieben und endlich in Tirnowa die Tochter eines angesehenen Bulgaren geheiratet. Seit einem Menschenalter trieb er hier bedeutende Geschäfte. Seine Verbindungen dehnten sich bis nach Wien und über den Balkan hinweg nach Konstantinopel und Kairo.“

conscription zu befreien. Da dieses als ein für seine Religion verdienstlicher Akt angesehen wird, so berechtigt ihn derselbe zur Belohnung der Befreiung von Militärdienste. Man sieht, wie die Regierung selbst eine Prämie für den Raub christlicher Mädchen gewährt“ (S. 167).

- 4 Die typische Geschichte von Ilia, die ein Teil der Reisebeschreibung „Aus dem illyrischen Dreieck“, *Globus* 25 (1874), S. 33, ist, ist in diesem Sinne höchst repräsentativ.
- 5 In der bulgarischen Literatur des 19. Jhs. sind Figuren wie „Rajna knjaginja“ aus dem gleichnamigen Drama von Dobri Vojnikov, die Prinzessin Marija aus „Stojan vojvoda“ desselben Schriftstellers, als auch Stanka aus Ilija Blaskov's Novelle *Die verlorene Stanka* und Krastinka aus einer anderen Novelle von Blaskov *Die unglückselige Krastinka* Beispiele dieser Darstellung. Als Höhepunkt dieser künstlerischen Interpretation der Bulgarin gilt aber Petko Slavejkov's Gergana aus dem Poem „Die Quelle der Weißfüßigen“, die mit intuitiven philosophischen Argumenten ihre Position im Dialog mit dem Wesir verteidigt.

Später stirbt die Mutter des Mädchens und die beiden, Vater und Tochter, führen ein ruhiges Leben:

[S. 12] „In Jowan’s Hause ging es einfach her, wie bei allen Rajahs, denn jedes äußere Zeichen von Wohlhabenheit oder gar Reichthum ruft den Steuereintreiber in’s Haus. Nach orientalischer Sitte lief in seinem Zimmer ein mit sauberen Teppichen bedeckter Divan an drei Wänden herum. Kein Tisch, kein Stuhl war im Zimmer; die Fenster waren ohne Glas, mit Holzgitter versehen, die Decke wurde von dicken Balken getragen, den Boden schmückte ein schlichtes Holzgetäfel. Eine schwarze Truhe stand neben dem großen Kamin, an der Wand hingen eine lange Arnautenflinte, ein paar langhalsige Pistolen und ein Yatagan, eine Vergünstigung, die dem Rajah Jowan in Rücksicht auf seine Reisen ausnahmsweise vom Gouverneur gestattet worden, denn der Rajah darf keine Waffe führen.

In dem großen Hauptzimmer zu ebener Erde empfing Jowan seine Geschäftsfreunde, auch seine Untergebenen; hier nahm er die Rapporte seiner Leute entgegen, wenn diese aus den Thälern und oft recht weit her kamen, um Rechnung zu legen; Hier auch schrieb er nach orientalischer Sitte auf seinen Knien mit der stumpf geschnitzten Pfefferrohrfeder seine Briefe, fürte er seine Bücher.

[S. 13] Es war ein ewiges Halbdunkel in diesem großen Raume. Der Tschardack, die um das Haus laufende Holzgalerie, beschattete die Fenster und zwei uralte Steineichen breiteten ihre grünen Dome vor dem Hause aus.

In den oberen Gemächern, ebenso prunklos, wohnte Jowan’s Tochter, Marinka⁶, umgeben von Selwa und einer bulgarischen Dienerin. Ihr Bett war der Divan, mit kostbaren Teppichen belegt; sie legte ihr Haupt auf die seidenen Jastiks, die weichen Kissen. Ein paar mit Elfenbein eingelegte Truhen enthielten ihre Garderobe, ihr Geschmeide, ihre Nippsachen, die ihr der Vater mitbrachte, wenn er von Wien oder Stambul zurückkehrte, und hier in diesen Zimmern spielte sie mit den hübschen Sächelchen in Selwa’s Gesellschaft, die stets um sie war; hier führten beide Mädchen ein stilles, von noch unverstandenen Sehnsucht durchathmetes Traumleben, als sie heranwuchsen.

Jowan nahm sein Kind selten, nur an griechischen Feiertagen, einmal mit in die Stadt. Als es zur Jungfrau herangewachsen, war häusliche Abgeschlossenheit sein Loos. Zu ihnen hinaus kamen nur die Geschäftsfreunde, meist graubärtige Kaufleute und der alte griechische Pope, der gern seine Füße unter des reichen Mannes Tisch streckte und bei ihm den schwarzen Schumlawein trank – oft sogar über die Maßen – der bei dem reichen Jowan durch Darlehen hoch in der Kreide stand, aber niemals an Bezahlen dachte und seit Wochen am Podagra leidend das Haus hütete, dafür aber seinen Adjunkten [S. 14] sandte, den vor Kurzem, da ihm der Dienst der Kirche zu sauer ward, der abwesenden Bischof ihm als Gehülfen gesandt hatte.

6 Wachenhuseben benutzt eine begrenzte Zahl von bulgarischen oder balkanischen Namen, die ihn vielleicht beeindruckt haben oder angenehme Erinnerungen erwecken konnten. In der Reisebeschreibung *Von Widdin nach Stambul* wird *Marina* als schöne „Blume des Balkans“ beschrieben, und auf dem Weg erscheint zum ersten Mal *Herr Jowan*. In einem anderen Buch, *Der türkische Kosak*, spielt die exotische, schöne Zigeunerin *Maschinka* aus Widdin eine besondere Rolle, deren Vater den Familiennamen *Schilowic* trägt.

Marinka war mit ihren siebzehn Jahren frühzeitig entwickelt wie alle Töchter ihres Stammes, eine Glutseele eigener Art, trotz der sanften, anmuthigen Weise, in der sie sich zu geben gewohnt.

Sie hatte tiefernste, sinnende Augen mit einem geheimnißvoll leuchtenden Phosphorglanz, überschattet von starken, über der Nase leicht zusammengewachsenen Brauen und langen Wimpern, ein edel griechisches Profil, leicht aufgeworfene frischrothe Lippen, und die Nacht ihres in's Blaue schillernden Haars, wenn es gelöst über ihre Schläfe fiel, gab dem leichtgelben Anhauch ihres Teints ein fast zigeunerhaftes Dunkel, das sich wie Pfirsich färbte, wenn das Blut durch das Herz heraufjagte.

Sie hatte nicht des Vaters überkräftigen Wuchs geerbt, vielmehr den der früh verschiedenen bulgarischen Mutter, schlank, geschmeidig, zeitig ausgesprochen in seinen jungfräulichen Konturen. Sie war meist von stillem, fast trauerndem Ernst in ihrer Ruhe, schnellte aber jäh bei jedem Affekt aus derselben in leidenschaftlicher Lebendigkeit auf. Ihre Stimme war voll und tief, wenn sie zu der unvollkommenen bulgarischen Mandoline, der Gusla, sang, und inmitten der melancholischen Nationallieder warf sie wohl das leichte Instrument überdrüssig auf den Divan, sprang hinaus auf den Tschardack und schaute unruhig, mit wild flackerndem Auge zu den Felsenhöhen hinauf. Sie [S. 15] stürmte auch wohl auf die Trist hinaus, warf sich in das Gras, deckte die Hände über das Gesicht und – schrak zusammen, wenn sie der alte Marko hier fand und sie im Auftrag des Vater zur Vernunft und in's Haus zurückrief.

Nur Sonntags pflegte sie den Putz zu lieben und dann mußte Selwa stundenlang um sie sein, Selwa, die bei dieser Gelegenheit nie müde ward, die Schönheit ihrer Herrin zu rühmen, und an solchen Tagen riefen Beide wohl ein paar Zigeunerbuben in's Haus, damit Selwa mit ihnen die Hora, den Kolotanze und sich von einem derselben auf der Rohrflöte begleiten lasse.

Marinka trug ein Gedenken im Herzen, das sie oft mit Unzufriedenheit erfüllte, als sie heranwuchs.

Ihr Vater hatte sie als Kind mit nach Wien genommen und auf einige Jahre einer Erziehungsanstalt übergeben, als die Mutter gestorben war. *Marinka hatte also eine andere Welt gesehen als die, welche sie hier umgab, und den Unterschied beider verstand sie erst ganz, als sie sich selbst verstehen lernte* (Hervorhebung von N.Č.). Es kamen auch zuweilen des Vaters Geschäftsfreunde aus Pest und Bukarest, Galatz und Odessa, die ebenfalls Dinge aus dieser Welt erzählten, die so anders klangen, als was sie hier in der Abgeschiedenheit des Bergstädtchens umgab und sie sehnsuchtsvoll mit der Erinnerung an jene Zeit und an ihre damaligen Gespielinnen erfüllte.

Marinka hatte schon oft den Vater gebeten, sie mit sich zu nehmen, wenn er auf Reisen gehe; Jowan aber hatte mit der Zunge geschnalzt und ein finsternes Gesicht gemacht. Es war darnach auch nicht wieder die Rede davon und das Mädchen suchte einen Ersatz darin, daß sie der kleinen Zigeunerin aus ihrer Kindheitserinnerung von der fränkischen Welt da drüben jenseits der Donau erzählte.

Das Kind allerdings konnte hierin vorübergehend Genüge finden, der Jungfrau Sehnen stillte das lange nicht mehr. Sie erschien sich oft wie eine Gefangene und schaute vom Tschardack dem Flug der Vögel nach, die aus jener Welt ihrer Sehnsucht über die Donau gezogen kamen und ihr doch keine Botschaft brachten.

So war's denn gegangen bis zum Ausbruch des Krieges mit Rußland. Es war das damals kein Glaubenskrieg, und dennoch brachte er feindliche Spannung zwischen die Bekenner des Islam und des Kreuzes. Die Rajahs wurden mit enormen Kriegssteuern bedrückt; man sah in jedem derselben einen Spion, wenigstens einen heimlichen Verbündeten des Feindes.“

Diese äußerlich ruhige Welt wird von dem osmanischen Beamten Mudessarif bedroht, da er die schöne junge Bulgarin in seinem Harem haben will. Inzwischen erscheinen in der Stadt Offiziere der europäischen Armeen, die auf dem Weg nach Sebastopol sind, darunter auch der ehemalige Honwed Viktor Berzek⁷.

Der Machthaber schickt seine Kawassen, die Polizeidiener, um Marinka in den Konak zu führen. Um die Tochter seines Herrn zu retten, befiehlt der alte Zigeuner Marko, Jowans Faktotum, seiner eigenen Tochter Selwa, die Kleider mit Marinka zu tauschen. Somit führen die Kawassen die falsche Marinka in den Konak.

Alles in der Novelle spielt sich nach bekannten Schemata ab, die ihrerseits die Analyse zu einem märchenähnlichen Substrat führen können. Das Abenteuer, die Geheimnisse, der Bösewicht (der seine Heimat und seine Kameraden verraten hat), der treue Diener, die exotische Schönheit und ihr Retter – das sind Figuren, die klare Funktionen haben.

Mein Thema soll aber nicht die Rahmenhandlung sein, sondern ich möchte die Bewertung der verschiedenen Welten, das Eigene und das Fremde, darstellen. Die innere Welt soll dargestellt werden. Und das alles passiert in der Novelle in ruhigen Momenten, in den Minuten, in denen man sicher ist, dass der Andere zuhört und zu verstehen versucht.

Deshalb sind die Begegnungen zwischen Viktor und Marinka so „lang dauernd“, so „ausgedehnt“ in der Zeit, weil die junge Bulgarin zuerst intuitiv, später aber ganz bewusst ihre Seele offenbart – sie erkennt in dem Fremdling einen guten, hilfsbereiten Mann und danach die Liebe ihres Lebens.

Viktor Berzek sieht die junge Bulgarin zum ersten Mal, als sie sich als Zigeunerin verkleidet vorstellt⁸. Die Annäherung der beiden läuft über die Sprache. Nachdem das „Gemisch des Grenzidioms, in welchem man sich versteht“ für unbrauchbar

7 In den „bulgarischen“ Erzählungen und Novellen Wachenhusens spielen die Ausländer eine bedeutende Rolle. Diese Männer (Joseph Belzoni, ein Honwed in *Der türkische Kosak*, Viktor Berzek, auch ein Honwed in *Der Vampyr* und Konstantin Mielowski, ein polnischer Graf in *Der Heiduck*, haben alle für die Freiheit und Unabhängigkeit ihrer Heimatländer gekämpft, sind von den Russen besiegt worden und haben Zuflucht im Osmanischen Reich gefunden. Belzoni und Mielowski sind türkische Kosaken geworden ohne zu konvertieren, nur der Möglichkeit wegen, gegen ihren Feind, der auch Feind den Osmanen ist, kämpfen zu können. Diese antirussische Linie ist nicht nur weit von den Stereotypen der bulgarischen Literatur der Zeit entfernt, sie ist der verbreiteten Russophilie entgegengesetzt.

8 Sich zu verstellen, eine Maske zu tragen gehört zu den produktiven Elementen der Struktur der Novelle und steht außerdem in Beziehung zu einem stereotypen Bild des Orients – mit der Art und Weise des Regierens, des Machtausübens. Die Maske zu erkennen, fungiert nicht nur als eine Herausforderung, um das Wesen zu finden, zu entdecken oder zu enthüllen, sondern es ist auch eine Möglichkeit, die Wahrheit zu zeigen und die Verräter zu entlarven.

empfunden wird, fängt das echte Gespräch in einer anderen Sprache – der deutschen Sprache – an. Damit wird eine Grenze überschritten, und die beiden finden ihre gemeinsame Welt eben in der kulturellen, reinen Sprache.

Der Ort, an dem sie sich gegenseitig entdecken, ist der seltsame Garten, der in der Nacht poetisch und magisch wirkt.

[S. 89] „Viktor betrat das hintere Gärtchen, dessen wilde Flora von keiner sorgsamem Hand der Pflege genoß, als eben die halbe Mondscheibe hoch oben über dem Felsen-
grat erschien. Die Centifolien des Balkans, deren Thränen die Welt mit dem süßesten Wohlgeruch durchduften, sie wuchsen hier in wilder Ursprünglichkeit; der Jasmin strömte seinen Duft fast betäubend in die Luft, die stachlichte Akazie senkte ihre gelben und weißen Traubenblüten in dichten Bogen herab, in phantastischem Gewinde umschlangen die blütheschweren Lianen fast erstickend das üppige Blattwerk der Gebüsch, durchschwirrt von den Glühwürmchen, die wie Irrlichter auf die Wiese hinausgaukelten.

Eine numidische Jungfrau, gestört in ihrer Ruhe, hob ihre Flügel und flatterte auf den Zaun, eine Mandelkrähe huschte über dem eben in den Garten Tretenen durch das Gezwig, im Grase schlüpfte die gelbe Natter in glänzenden Ringeln durch das hohe Gras.

[S. 90] Betäubend wirkte der Duft der Rosen, des Jasmin, dessen Blüten sich wie ein Schneedach vor ihm über dem Dickicht wölbten; das Huschen der Mondlichter vor seinen Augen blendete ihn, und jetzt raschelte es plötzlich, wie wenn ein Wild, zwischen den Stämmen hindurchschleichend, die Zweige schüttelte.
Sie sprach plötzlich im reinsten Deutsch ...“

Und mit der Wahl der Sprache befreit sich Marinka selbst von allen Einschränkungen ihrer balkanischen/bulgarischen Welt. Sie wirft die Maske weg und beginnt ihre selbstbewusste Erzählung:

„O, Sie wissen nicht, was ich leide, welch' eine Existenz ich hier führe, ich, die ich bessere, milde Sitten kennen und lieben gelernt, als sie in diesem Volke, freilich meinen Glaubens- und Leidensgenossen, herrschen! Seit ich, fast ein Kind noch, Abschied nehmen mußte von jener schönen Welt dort hinter dem Donaustrom, hab' ich wohl hundertmal den Vater beschworen, von hier zu ziehen. Als Kind führte mich mein Vater von hier, als Mädchen holte er mich zurück. Ich verstand erst jetzt all' die Rohheit und Sittenlosigkeit um mich her, wie sehr mich der Vater auch von ihnen fern zu halten suchte; ich fühlte mich unglücklicher bei jeder Berührung mit diesen unseligen, demüthigenden Zuständen, und jetzt ...“ Sie schlug die Hände vor das Antlitz. „Und jetzt diese Schmach, wie die elendste Sklavin mein Leben, meine Ehre einem in seiner Willkür schrankenlosen Despoten preisgegeben zu sehen ...“

Nach ihrer leidenschaftlichen Beichte lässt sie Viktor im Garten allein, damit er nachdenken kann:

„Bei Gott, eine seltsame Begegnung hier in dieser Wildniß mit einem Mädchen, das, im Besitz aller gesellschaftlichen Formen, mit seiner Schönheit der Brutalität eines Beamten preisgegeben, schutzlos für seine Tugend, seine Ehre zittert, während zwei

der größten, mächtigsten Kulturvölker sich aufmachen, um dieser in Schlamm sittlichen und religiösen Unflaths verkommenen Nation ihren Schutz zu leihen, die ungestraft Leben und Ehre unserer Glaubensgenossen zur Schlachtbank führt ... Ich wußt' ein Mittel, dieses schöne Mädchen vor jeder Unbill zu schützen!

Er stand sinnend still. Ein wunderlicher, ihn selbst überraschender Gedanke kreuzte sein Gehirn. Marinka war bereits seit Minuten verschwunden, als er noch dastand.

„Es ist ein wunderliches Abenteuer, in das ich mich seit heut Abend ernstlicher verwickelt sehe, als ich es in sorglosem Uebermuth geahnt! Hab' ich denn vermuthen können, was in diesem Geschöpf steckt, das ich anfangs als elende Zigeunerdirne, dann als Magd des Hauses beobachtete, das mich anzog nicht nur seiner körperlichen Reize, sondern wohl mehr des Geheimnisses wegen, von dem ich dieß Mädchen umwoben sah! Und heut überraschte ich ein ganz anderes, das mit Seele, mit Anmuth, mit all' dem Geiste, den unsere Bildung uns einhaucht, zu mir sprach! Ein Bulgarenkind, hier im tieftsen Winkel des Balkans aufgeblüht wie die wilden Rosen, die es umgeben, köstlichen Duft ausathmend wie sie, die Blume des Balkans, wie das alte Zigeunerweib sie nannte, aber nicht wild wie jehne mehr, erzogen in großstädtischer Schule, ohne die Verkünstelung unserer Mädchen, ein wunderbar befängender Zusammenklang von nationaler Ursprünglichkeit und gesellschaftlicher Veredelung in ihren schönsten Formen, ein Naturkind und dennoch ... Aber ich bin toll!“ riß er sich los.“

So wirkt die schöne Bulgarin nicht nur wie eine im Turm eingeschlossene, einsame schöne Prinzessin, die auf ihren Prinzen wartet, aber auch nicht wie ein Kind der Natur, das von der Eleganz des Fremden fasziniert ist. Diese männlichen Rollen des Prinzen und des Fremden sind typologisch ähnlich oder sogar identisch.

Sie ist auch nicht nur die leidenschaftliche Frau des Südens, in der romantische Gefühle kochen oder sieden, sie ist nicht nur bereit für eine Begegnung mit der anderen fremden Welt, sondern sie will in dieser Welt sein, sie will dieser anderen Welt angehören und wieder ein Teil dieser Welt werden, sie will in diese Welt zurückkehren. Die junge Frau wird bewusst oder unbewusst von dem Bild der anderen Welt angezogen. Und so werden manche Personen, die aus jener Welt kommen, von ihr als mögliche Helfer zur gewünschten Rückkehr empfunden. Auf diese Weise erzielt die Novelle etwas Merkwürdiges: Im Rahmen des Erzählens wird die gewünschte Rückkehr in die Erinnerungen aus der Kindheit (das Europäische) mit dem Verlassen des heutigen Lebens (das Bulgarische, das Heimatliche) gleichgestellt.

Der Erzähler merkt aufschlussreich an, dass der Weg zum Begreifen der unterschiedlichen Welten mit dem Sich-Selbst-Verstehen beginnt. Eine solche Auffassung erinnert an die kantsche Definition der Aufklärung in seiner berühmten Antwort auf die Frage „Was ist Aufklärung?“ (*Berlinische Monatsschrift* vom 5.12.1783) und deren Untersuchung der Mechanismen des Sich-Selbst-Findens in der Freiheit und des sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen.

In dieser Hinsicht ist die private, familiäre Welt der jungen Bulgarin „frei“ oder nicht von der Gestalt der Mutter und der mütterlichen Liebe, die die Jugend von ih-

ren Leidenschaften und den mächtigen Regungen schützen kann, geprägt oder sogar belastet.⁹

Der Erzähler kann auch den Raum, in dem sich alles abspielt, vernachlässigen, da dieser Raum aus einem bestimmten Blickwinkel keine Bedeutung hat – es geht um ein universales Schema, in dem die Handlung über eine abenteuerliche Dimension verfügt. In diesem Fall – im Unterschied zu der von Michail Bachtin beschriebenen Struktur des antiken Abenteuerromans – ist die atopische Darstellung, die Bedeutungslosigkeit des Raumes (obwohl der Raum die alte bulgarische Hauptstadt, die Residenzstadt der bulgarischen Könige ist) der Grund dafür, mit der Zeit aktiv umzugehen, da sie historisch entfaltet werden kann, es ist die Zeit des Krimkrieges. Aber für alle in Gefahr geratenen Personen vergeht die Zeit sehr schnell und die Geschehnisse häufen sich in „zwei Tagen“, in „einer Woche“ etc. an.

Eine ganze Kette lebensgefährlicher Abenteuer bringt die junge Frau und den jungen Mann näher und näher, und am Ende der Novelle kommt das Happy End, die Hochzeit. Und obwohl sie in Tirnowa heiraten, wird der Hochzeitsfeier nicht nach bulgarischer Tradition abgehalten, sondern Jowan und seine Tochter sind in fränkischer Kleidung angezogen, da sie schon auf dem Weg nach Europa, in ihre gewählte Welt sind.

[S. 210] „Marinka trat eben in die Thür. Die Eitelkeit hatte ihr eingegeben, sich heut in ihre fränkischen Kleider zu hüllen, die [S. 211] sie sonst nur, wenn sie allein war, im Haus anlegte. Ihr Auge suchte Viktor. Getäuscht aber wandte sie sich in's Haus zurück, da sie den Vater in eifrigem Gespräch mit Martelli sah und trat eben in das obere, zum Tschardack führende Zimmer, als ihr Viktor entgegen kam, die Stirn verbunden, den Arm in der Binde, sich auf einen Stock lehrend, denn jetzt erst machten sich die Verletzungen geltend, die er beim Sturz in die Tiefe davongetragen. Mit hoher Glut auf Wangen und Stirn empfing ihn das Mädchen und seine erstaunten Blicke vergrößerten nur ihre Verlegenheit.

[S. 212] Das war die dritte äußere Wandlung, in welcher er Marinka begegnete, und eine Welt lag ja zwischen dem groben Zigeunerhemd, den zerlumpten Sandalen und dem fränkischen Kostüm, der schwarze Seidenrobe, die ihre Gestalt so schmeidig umschloß! Er in der schlichten, zottigen braunen Bulgarenjacke, die er ihr zuliebe heute morgen wieder angethan, sie als ein Kind der Welt, eine fremdartige Erscheinung im eigenen Vaterhause!

... ‚Freilich haben wir heute die Rollen getauscht‘, setzte er lachend hinzu. ‚Ich stehe als simpler Bulgarenbursche vor Ihnen, Sie als vornehme Dame vor mir und dadurch legen Sie eine ganze Welt von Formen zwischen uns ...‘

9 Wachenhusen geht geschickt mit den klassischen Kinder-Eltern-Paaren Vater-Tochter und Mutter-Sohn um. Die Produktivität der beiden Paare in der Entwicklung des Sujets ist leicht zu verfolgen beim Vergleich der Novelle *Der Vampyr* – hier die Vater-Tochter-Beziehung – mit dem Roman *Der Heiduck*, in dem nicht nur die Vater-Tochter-Beziehung, sondern auch die Beziehung Mutter-Sohn eine große Bedeutung spielt. In beiden Fällen ist die Tochter das einzige Kind, und der Ausländer, der seine Liebe der jungen Frau schenkt, übernimmt die Rolle des gewünschten Sohnes.

[S. 213–214] ‚Ich habe nicht einmal ein anderes Vaterland Dir zu bieten, als die große, weite Welt, die überall schön ist!‘

... sagt Viktor und bekommt als Antwort das Herz von Marinka:

‚Es gehört Dir, sagte ich‘, wehrte sie mit demselben feierlichen Ernst ab. ‚Aber was wird es Dir sein können? Ich bin ein einfach Bulgarenkind und das wird wenig, zu wenig sein in der großen Welt, von der Du sprichst. Ich habe wohl einige Jahre hindurch dieselbe Erziehung genossen, die euren Frauen zu Theil wird, aber das Erbtheil des Vaters, der seligen Mutter wird in mir bleiben! Ich war, seit ich hierher zurückgekehrt, stets unzufrieden mit meiner Umgebung; sie genügte mir nicht mehr; werde ich aber Anderen da draußen genügen, werde ich Dir genügen können? Wirst Du mich nicht mit Vorwurf anblicken, wenn Du die anderen Frauen siehst; wirst Du nicht sagen: mit all’ dem Gold Jowans bleibt sie ein halbwildes Bulgarenkind, das besser in ihrer Heimat geblieben wäre? ... Sinne über das alles erst nach, Viktor! Selbst wenn ich Dir nicht gehören könnte, Du wirst immer mein bleiben, mein in meiner Seele, meinen Gedanken, in meinem Träumen, und ich werde dann vielleicht glücklicher sein, als müßt’ ich Dich heimlich grollend, unzufrieden an meiner Seite sehen!‘

Traurig senkte sie den Kopf. Viktor hatte sie lachend angehört. Sie erschien ihm komisch in der Feierlichkeit ihres Ernstes; die mit so voller, tiefer Stimme gesprochenen Worte verfehlten jeden Eindruck auf ihn.

Er legte die Hand auf ihr schwarzes, in dicken Wellen aufgeheftetes, mit einer lebenden Blume geschmücktes Haar. Er hob mit der anderen ihr Kinn und zwang sie, ihm wieder in’s Auge zu schauen. Sie that es mit demselben Ernst.

‚Glaubst Du nicht, ich habe an jenem Abend im Garten drüben in Deine reine, edle Seele geblickt, Marinka? Und wen meinst Du in mir zu finden? Auch ich bin ein Naturkind wie Du, erzogen in der Pußta, in der unser armer Marko so treuherzig meine kindlichen Tollheiten überwachte, dann, fast Knabe noch, herangewachsen in wüstem Kriegsleben, und in dem, was in und an mir ist, suche nichts weiter, als ein ehrlich Herz und einen Schliff, den mir das Mißgeschick gegeben, das Mißgeschick eines in die Welt hinausgestoßenen Heimatlosen, Verbannten!‘

Was ist die Spanne Land, die unser Beider Heimat trennt! Wie lange braucht der Geier, der über die Höhen dort vor uns in mein Heimland zieht, wie lange braucht die Wolke, die von hier über die Donau ihren Schatten zieht? Wie lange brauchen wir armen, vom Feinde zersprengten Honveds, um die Grenze zu überschreiten und in diesem Lande die Waffen niederzulegen? Sieh’, von meinen Kameraden entschloßen sich Viele, hülf- und obdachlos, wie sie waren, in diesem Lande Dienste zu nehmen. Ich vermocht’ es nicht über das Herz zu bringen, meinen Glauben zu wechseln. Ich bin auch nicht so fremd in Deinen Bergen hier, wie Du glaubst.

Ich zog damals schon, als wir bei Turn-Severin die Waffen gestreckt, über diese Berge mit einigen Unglücksgenossen. Wir litten Noth, das Mitleid Deiner Landsleute speiste uns, die wir es vorzogen, von hier aus ein freies Land zu gewinnen, in welchem uns nicht der Fluch erreichen konnte, der uns aus der Heimat vertrieben. Dort über diese selben Höhen zogen wir arme Verbannte; drüben in der Stadt bewirthete man uns barmherzig, während wir mit Gram im Herzen einige Tage rasteten, um über die Berge weiter nach Süden zu ziehen, und unvergeßlich steht vor mir der Abend, als wir bei Sonnenniedergang aufbrachen, um auf demselben steilen Bergpfad,

den ich dich gestern führte, in das Duster unserer Zukunft hinauszuziehen. Marinka, hätte ich ahnen können, daß hier an dieser Stätte, wo ich krank und gebrochen lag, das Heimweh in der siechen Brust, daß hier meine Sonne wieder aufgehen sollte, eine Sonne, die fortan den Lebenspfad des treuesten, dankbarsten Herzens beleuchten wird! ... Und jetzt bist Du mein, Marinka! Wir ziehen mit einander; wohin, mir ist es gleich! Glaub' mir, die Welt ist überall schön und mir soll sie ein Paradies an meiner Marinka Seite sein!“

Am Ende der Novelle betont der Erzähler erneut, dass die Geschichte fast ausschließlich auf Tatsachen beruht, dass sie etwas Wahres ist, nur der Familienname von Viktor sei geändert worden. Der Erzähler selbst habe Viktor in den 60er Jahren in seinem Haus in der Umgebung von Paris gesehen, wo er als glücklicher Familienvater mit seiner Frau und vier Kindern lebte. Jahre später ist Viktor in seine Heimat zurückgezogen.

Die *Novelle aus Bulgarien* wie auch die „bulgarischen“ Texte Wachenhusens insgesamt zeigen einige beeindruckende Aspekte der Modellierung des Bulgariensbildes in der bulgarischen Literatur der Wiedergeburtzeit. (Und das betrifft nicht nur die Verwendung des emblematischen Begriffs „unglückliche Familie“). Die Überschneidungspunkte sind auf mehreren Ebenen zu finden: bei den Symbolfiguren des „Balkans“ und der „Rose“; im strukturellen Aufbau der Texte (wie beim Umgang mit dem Instrumentarium der Abenteuerliteratur und den populären Gattungen); bei der Darstellung des europäischen historisch-politischen Kontexts, oder beim emphatischen Verständnis der grausamen Sklaverei. Die Auffassung der Balkanhalbinsel als Ort der extremen Kollision zwischen Kreuz und Halbmond und das unbeschreibliche Leiden des Menschen sowie die Beschreibung der Formen des heroischen Widerstands gegen die osmanischen Herrscher stellen weitere Parallelen zwischen den beiden Literaturen dar, zwischen Wachenhusens Bulgariensbild und der bulgarischen Tradition in der Wiedergeburtzeit.

In diesen Bereichen spielt auch die Frau, an erster Stelle die junge Bulgarin, nicht nur die Rolle einer Hauptfigur, sondern sie ist auch eine Darstellung der privaten, intimen, menschlichen Dimensionen des Freiheitsbedürfnisses. Die Frau hat in sich eine axiologische Skala und ein weibliches Verständnis der sozialen Funktionen – in der Sprache der Frauen (Marinka in *Der Vampyr*, Janita in *Der Heiduck*), in ihrem axiologisch bedingten Sprechen kommt nicht der Begriff der „Heimat“ an erster Stelle, sondern der Begriff der (persönlichen, individuellen) „Freiheit“ und der vollen, harmonischen Existenz.

Wenn man die bulgarische Welt in Wachenhusens Werke mit den Darstellungen dieser Welt in der bulgarischen Literatur des 19. Jh. vergleicht, dann können folgende Schlussfolgerungen gezogen werden:

- bei Wachenhusen ist die Frau nicht die Bewohnerin einer in sich geschlossenen Welt;
- sie ist nicht (nur) die Bewahrerin traditionellen, nationalen Tugenden;
- sie ist Vermittlerin zwischen den Welten, sie hat eine Brückenfunktion;

- sie hat die intellektuelle Macht, sich selbst und ihre Welten zu verstehen;
- sie erfüllt das, was Hristo Botev geschrieben hat: wir (die Menschen Bulgariens) müssen an erster Stelle Menschen und danach Bulgaren und Patrioten sein.

Literatur

WACHENHUSEN, Hans (1855a): *Von Widdin nach Stambul*. Leipzig: Carl B. Lorck (= Conversations- und Reisebibliothek).

WACHENHUSEN, Hans (1855b): *Ein Besuch im türkischen Lager*. Leipzig: Carl B. Lorck (= Conversations- und Reisebibliothek).

WACHENHUSEN, Hans (1878): *Der Vampyr. Novelle aus Bulgarien*. Stuttgart, Leipzig: Eduard Hallberger.

WACHENHUSEN, Hans (1879): *Der Heiduck. Erzählung aus dem russisch-türkischen Krieg*. Heidelberg: Gebrüder von Schenck Vereins-Verlagsbuchhandlung.